



16. Dezember 2006

STERNBRIEF 36

Aktuelle Informationen aus der Arbeit des Förderkreises Sumy-Hilfe e.V., der die Verbesserung der Lern- und Lebensbedingungen von Menschen mit geistiger Behinderung in Sumy / Ukraine zum Ziel hat.

1. Urlaub in Sumy

Urlaub auf Mallorca, in der Türkei oder in Österreich – das ist ja normal. Aber Urlaub in Sumy, das war auch für mich eher ungewöhnlich. Wie es dazu kam?

Nach unserem diesjährigen Spendentransport (ich habe im letzten Sternbrief davon erzählt), unterhielt ich mich mit Gertrud und Amund über meine Eindrücke und Erfahrungen. Nebenbei erzählten sie mir von einer christlichen Gemeinde, die erst vor 9 Jahren

Noch heute staune ich ...

von einem mit ihnen befreundeten Pastorenehepaar gegründet worden war, nun aber schon auf über 200 Mitglieder und 300 Gottesdienstbesucher angewachsen war. Geistlicher Aufbruch nennt man das. Als jemand, der beim CVJM (Christlicher Verein Junger Menschen) angestellt ist und auch ab und zu von so einem geistlichen Aufbruch träumt, wurde ich neugierig. Was machen die, dass sie auf so ein Wachstum zurückschauen können? Was sind die Leitlinien ihrer erfolgreichen Arbeit? Kann ich etwas von ihnen lernen?

Schnell und einfach war der Kontakt über Gertrud nach Sumy hergestellt und Inna von der Schule als Ansprechpartner vor Ort gefunden. Sie organisierte mir die Unterkunft, den Kontakt zur Gemeinde und half beim Übersetzen. Das war genial! Und meinem Urlaub konnte nichts mehr im Wege stehen.

So setzte ich mich am 5. Oktober morgens in den Zug nach Berlin, um von dort über Warschau nach Kiew zu fahren. Ein wenig



Unterwegs nach Sumy



Am Kiewer Bahnhof mit Ziel Sumy

abenteuerlich war es schon, ich konnte ja kein Wort russisch und mit meinen deutschen und englischen Versuchen erntete ich meistens nur Achselzucken. Am nächsten Tag gegen 24 Uhr kam ich dann mit dem Marschrut-Taxi in Sumy an, und bezog Quartier bei einer älteren Dame in einem der typischen großen, grauen Wohnblocks.

Noch heute staune ich über diese Frau. Ich weiß nicht, wovon diese Frau lebt. Sie ist arbeitslos und verwitwet. Eine ihrer beiden Töchter arbeitet in Russland, die andere geht noch zur Schule. Schon beim ersten Frühstück wurde ich überschwemmt mit Essen. Käse- und Wurstbrote waren für mich ja normal, aber zwei zusätzliche Essensteller mit warmem Essen waren beim besten Willen morgens nicht zu schaffen. Das hielt sie aber nicht ab, mir jeden Morgen dieselbe Fülle aufzutischen. Als ich nach meinem ersten Sumy-Tag abends nach Hause kam, staunte ich nicht schlecht: die Küche war voll von jungen Menschen, die sich angeregt unterhielten und scheinbar eine Menge Spaß hatten. Da eine der jungen Mädchen gut englisch konnte, war der Kontakt schnell hergestellt. Und so wurde mir jeder einzelne vorgestellt. „Das ist ..., er ist eigentlich seit Jahren spielsüchtig und hat schwere Geldschulden, aber wir

kümmern uns von der Gemeinde um ihn. Er ist auf dem Weg, es zu schaffen. Das ist Er war tief in der Drogenszene. Liuba, (meine Gastgeberin) hat ihn zu sich in die Wohnung aufgenommen, bis er frei war. Jetzt ist er ganz aktiv in der Gemeinde. Das ist Sie war schon 6 Mal im Gefängnis. Dann bekam sie Kontakt zu uns. Seit einem Jahr ist sie verheiratet und bekam vor wenigen Monaten glücklich ihr erstes Kind. Und das ist ...“. Ehrlich gesagt hatte ich Mühe, meinen Unterkiefer wieder zu schließen und in Gedanken war ich bei den üblichen Geburtstagsfeiern in Deutschland. Ich stellte mir vor, was wäre, wenn ich solche Freunde vorstellen würde. Dort in der Küche war das ganz anders. Sie waren fröhlich und fragten mich gleich, ob ich nicht noch Lust hätte, mit ihnen Tischtennis zu spielen. So zogen wir los, trafen uns noch mit anderen und verbrachten einen wunderschönen Abend.

Froh über die ersten netten Kontakte ging ich am nächsten Tag in den Gottesdienst und wurde auch dort sehr nett begrüßt. Dankbar war ich, dass sich der Gottesdienst gar nicht so sehr von den Jugendgottesdiensten in meinem Heimat-CVJM unterschied: moderne Lieder, die von einer Band begleitet wurden und eine ansprechende



Gottesdienst in Sumy



Pastor, Frau, Sohn und Gertrud

Predigt (mir wurden die wichtigsten Sätze übersetzt), das kannte ich. Neu war für mich vielmehr die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der neben dem Pastor auch andere über ihre Probleme redeten und von Gottes Eingreifen im Alltag erzählten. Und an diesem Punkt habe ich viel gelernt. Vor allem in den Hauskreisen, die ich an den nächsten Abenden miterleben durfte. Da packte jeder aus, bat um Rat von den anderen und kniete mit auf den Boden zum Gebet. Als ein Leiter eines Hauskreises plötzlich mitbekam, dass einer aus seiner Gruppe (ein trockener Alkoholiker) von jemand anderem in einer Clique mit Alkohol gesehen wurde, ließ er sofort alles stehen und liegen und machte sich mit quietschenden Reifen auf die Suche nach ihm, um ihn dort rauszuholen.

Die Not der Menschen ist offensichtlich, ja sie schreit einen direkt an: die einfachen Wohnungen, die vielen Menschen mit der Alkoholflasche in der Hand, die Drogencliquen in den Hinterhöfen ... Umso wohltuender war es für mich, unter Menschen zu sein, die sich damit nicht abfinden, sondern die zum letzten Einsatz bereit waren, um die Not der anderen zu lindern. Ich glaube, das war das Geheimnis dieser Gemeinde. Und dann war mir klar, warum wir uns in

Deutschland in unseren Kirchengemeinden und CVJMs so schwer tun. Uns geht es so gut, dass wir Hilfe von anderen nicht brauchen (so denken wir wenigstens). Und wenn doch, dann gibt es ja Einrichtungen, die dafür zuständig sind. Wo aber bleibt das menschliche Gegenüber, das mir Gemeinschaft schenkt, mich ermutigt und korrigiert? Wäre das nicht eine Chance für die Christen, für mich?

Eine kleine Anekdote, die ich auf der Heimreise erlebt habe, will ich noch gerne anfügen. Als ich gegen 23 Uhr die ukrainisch-polnische Grenze erreichte, machte ich mir es in meinem Schlafsack auf meiner Liege bequem. Ich wusste ja, dass nun das lange Prozedere folgte: Erst die ukrainischen, dann die polnischen Zollbeamten und dazwischen viel Zeit des Wartens. Gegen 0.30 Uhr war auch der letzte polnische Beamte vorbeigekommen und ich freute mich auf den lang ersehnten Schlaf. Doch schon wenige Minuten später wurde ich aufgeschreckt: 10 polnische

Die Metro in Kiew



Zollbeamte stürmten den Wagen und durchsuchten ihn mit Taschenlampen und Schraubenziehern nach versteckten Zigaretten. Verkleidungen wurden abgeschraubt, Bleche aufgebogen, doch ohne Erfolg. Nun wird doch endlich Ruhe sein, dachte ich. Ganz im Gegenteil. Jetzt war unser Abteil

dran, mit derselben Gründlichkeit. Lohnt sich denn dieser Aufwand? Ich konnte es kaum fassen, wie gründlich die Beamten vorgingen. Keine Schraube war sicher, alles wurde durchleuchtet. Und dann kamen doch tatsächlich 50 Stangen Zigaretten unter einem Bodenblech zum Vorschein. Im Nachbarabteil hoben sie daraufhin den ganzen Abteilboden an und fanden mindestens 100 weitere Stangen und noch ein Abteil weiter, wurden zusätzlich 50 Stangen hinter der Abteilverkleidung zum Vorschein gebracht. Okay, das hatte sich gelohnt, das musste ich zugeben. Und so schnell wie die Zollbeamten kamen, waren sie auch schon wieder weg – mit 3 riesigen vollen Säcken. Die armen Schaffner mussten dann wieder alles zusammenschrauben, ich aber freute mich auf 7 Stunden Schlaf bis Warschau.

Hans Ulrich Dobler

2. Briefwechsel

Lieber Sergej, Luckau, 04.09.06

wie im heutigen Telefonat angekündigt, möchte ich Dir im folgenden Brief einiges erläutern.

Der Vorstand des Förderkreises Sumy-Hilfe beriet sich am 01.09.06. Hauptgegenstand der Beratung war die angespannte finanzielle Lage des Förderkreises, die dadurch zu Stande kommt, dass wir seit ca. einem halben Jahr monatlich deutlich mehr Ausgaben als Einnahmen verbuchen.

In unserer E-Mail vom 20.02.06 sagten wir die Finanzierung für zwei Lehrerinnen und eine Sozialpädagogin in Höhe von 40.000

UAH [ca. 6.650 €] sowie die Zahlung von Gehaltserhöhungen für 1999 bis 2002 in Höhe von 15.000 UAH [ca. 250 €] zu, unter der Voraussetzung, dass der sonstige Spendenbedarf (Transport, Verwaltung, Familiendienst ect.) ungefähr in der gleichen Höhe wie 2005 bleibt.

Ende März 2006 erhielten wir das Budget für 2006 von Gesellschaft Felicitas (GF), in dem der Förderkreis Sumy-Hilfe mit einer Fördersumme von 126.250 UAH benannt ist. Rechnet man diese Summe großzügig in Euro um, ergibt sich ein Betrag von ca. 20.000 Euro. Im Jahr 2005 konnten wir Gesellschaft Felicitas mit ca. 16.000 Euro unterstützen. Bis zum heutigen Datum wurden für den Haushalt GF ca. 12.400 Euro zur Verfügung gestellt. Der Vorstand hat festgelegt, dass ab September 2006 eine finanzielle Unterstützung für Gesellschaft Felicitas in Höhe von maximal 1.000 Euro monatlich erfolgen soll.

Uns ist bewusst, dass eine solche Kürzung der finanziellen Mittel sehr problematisch ist. Dennoch können wir momentan keine weiteren Zusagen machen. Nicht, weil wir nicht wollen, sondern

weil wir nicht können und an unsere Grenzen gestoßen sind. Wir hoffen und tun viel dafür, dass das Spendenaufkommen am Ende des Jahres wieder etwas ansteigt. Trotzdem sind wir nicht dauerhaft in der Lage, permanente Gehaltserhöhungen und steigende Kosten für weitere Haushaltsposten auszugleichen.

Die Steigerung der Ausgaben in der Ukraine (durch gestiegene Löhne und andere Kosten) kann nicht durch ein ebenso steigendes Spenden-



Schulrampe

Vorstandsvorsitzender Dettlef Mayer
Telefon: +49 (0)3537 212030
Fax: +49 (0)3537 204719

Förderkreis Sumy-Hilfe e.V.; Gertrud Schmidt (Geschäftsführerin)
D 15926 Luckau, Nordpromenade 17, Deutschland
Tel. / Fax: +49 (0)3544 3299 / 555704 | eMail: Sumy-Hilfe@T-Online.de





Sergej und Gertrud
im Gespräch

aufkommen aufgefangen werden. Eigentlich ist es sehr positiv zu bewerten, dass sich der Abstand bei wirtschaftlichen Daten zwischen der Ukraine und Deutschland verringert. Das hat aber auch zur Folge, dass die soziale Verantwortung des Staates und der kommunal Verantwortlichen steigt. Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang doch noch einmal ein stärkeres Engagement der Stadt Sumy in der Schule diskutiert werden. Wäre eine gemeinsame Trägerschaft denkbar?

In Verbundenheit und mit Grüßen von
Dorothea, Frieder Voß, Detlef, Reinhard
und Amund

Gertrud

Sumy, den 12.10.2006

Sehr geehrte Mitglieder des Förderkreises
Sumy-Hilfe,

ein paar Worte über den aktuellen finanziellen Zustand der Gesellschaft Felicitas:

Für 2006 haben wir vom Stadtprogramm „Barmherzigkeit“ einen Betrag von 53.600 UAH [ca. 8.020 €] erhalten. Diese Gelder sind für 5 Mitarbeiter des Förderzentrums (drei Erzieher, Hilfskraft und Leiter) und die Kommunalausgaben (Wasser, Strom, Heizung und Amortisationsunkosten).

Nach dem sich das neue Parlament im März 2006 konstituiert hat, haben wir uns an das Parlament mit einem Antrag auf zu-

sätzliche Gelder gewendet, über die sie im so genannten Abgeordneten-fonds verfügen (abhängig vom Abgeordneten wurden uns 1.000 bis 2.500 UAH [ca. 150 bis 370 €] überwiesen).

Ab 1. September bis zum Jahresende hat man uns noch folgende Summen zur Verfügung gestellt: 8.000 UAH [ca. 1.200 €] für drei Mitarbeiter (weitere 2.000 UAH [ca. 300 €] erwarten wir nach der entsprechenden Freigabe), für Diesel 2.500 UAH [ca. 370 €], für gestiegene Kommunalausgaben 2.000 UAH [ca. 300 €] und für Kindermöbel (Kindererholungscke, Wunder-Leiter, Kindermatte) 3.962 UAH [ca. 600 €]. Bis zum 15. Oktober sollten die Abgeordneten ihre Mittel verteilen (sie haben insgesamt 13.000 UAH). Manche haben noch andere Reste. Wir haben eine Bedarfsliste zusammengestellt: für das Förderzentrum 6.500 UAH [ca. 970 €] (Nahrungsbehälter, Sofa, Kühltruhe, Kühlschrank, Entsafter und Mixer, Elektroofen und Kannen), Transport 2.900 UAH [ca. 430 €] (Batterie, Filter, Motoröl usw.). Wir brauchen besonders



In der Schule

einen neuen Starter, im Moment fährt der Kleinbus mit einem, der schon repariert wurde und wir wissen nicht wie lange er hält.

Das neue Bad in der Schule



Deswegen können wir bis zum Jahresende mit dem Budget vom Förderkreis (monatlich 1.000 €) auskommen, wenn alles gut und nichts ka-

putt geht (wie z.B. Ausfall des Busses oder geplatzte Heizkörper im Förderzentrum). Die Heizkosten werden um das Dreifache steigen, wir wissen aber noch nicht genau ab wann.

Für 2007 haben wir einen Antrag auf 109.073 UAH [ca. 16.330 €] gestellt. Das ist für 8,5 Mitarbeiter-Stellen (incl. 0,5 Stelle der Krankenschwester), Kommunale Ausgaben 4.956 UAH [ca. 740 €] und Diesel 9.600 UAH [ca. 1.440 €].

Sozialpädagogin Frau Bondar zählt jetzt zum Schulpersonal. Auf diesem Weg ist es leichter, die Budgetmittel zu bekommen. Im Moment ändern wir das Schulstatut und sie wird wie bisher arbeiten. Ich denke das lokale Budget wird im November 06 bekannt werden. Das staatliche Budget ist noch nicht abgestimmt. Es besteht eine große Hoffnung, dass wir die Gelder bekommen. Es bleibt aber die Frage für wie viele Mitarbeiter-Stellen. Jetzt arbeiten wir mit den entsprechenden Behörden sehr intensiv zusammen. Juri Brauschka „stört“ sie immer. Aber wenn wir alles bekommen, reichen die Mittel für das Förderzentrum nicht aus, weil wir den Antrag im Juli zusammenstellten, so ist die Budgetvorschrift. Damals hat man die Erhöhung der Gehälter und Steigerung die Kommunalkosten nicht berücksichtigen können.

Eine gemeinsame Trägerschaft von Gesellschaft Felicitas und Stadt

Sumy für das Förderzentrum ist im Moment unrealistisch. Es gibt keine gesetzliche Basis dafür.

Wir wünschen Euch gute Arbeit, starke Gesundheit und gute Stimmung an alle Vorstandsmitglieder.

Sergej Saposchnikow

3. Sowjetische Fürsorge

Menschen mit Behinderung waren im zaristischen Russland auf die Großfamilie angewiesen. Es gab bis auf wenige Ausnahmen in größeren Städten keine staatlichen oder karitativen Organisationen, die sich um Erziehung, Bildung und Pflege von Menschen mit Behinderung kümmerten.

Ausgehend von der Selbstbeschreibung des Paulus im 1. Brief an die Korinther (Kapitel 4 Vers 10) „Wir sind Narren um Christi willen“ hat sich in der russisch-orthodoxen Kirche eine eigene Tradition des Umgangs mit und der Stellung des Jurodiwy (dt. Narr in Christo) entwickelt. Viele Jurodiwyje zählt die Kirche zu ihren Heiligen. Der Namensgeber der Basiliuskathedrale in Moskau ist darunter. Der Jurodiwy steht durch sein Verhalten außerhalb der konventionellen Gesellschaft. Ihm wird eine besondere Beziehung zu Gott zugeschrieben. Trotz unbequemer Wahrheiten, die der Jurodiwy verkündet, oder auch seines verrückten Verhaltens wegen, steht er unter besonderem göttlichem Schutz und außerhalb der weltlichen Gerichtsbarkeit. Der russische Narr in Christo konnte ein kluger und kritischer Denker oder ein sehr einfältiger Mensch sein. Dozentinnen der Sozialpädagogik der staatlichen Universität Zaporizhzhja (Ukraine) beschreiben ein traditionelles christliches Erklärungsmuster, das in einem Menschen mit psychischen

oder physischen Besonderheiten einen Jurodiyw sieht. ‚Die Narren in Christo‘ durften in den Kirchen betteln, sie bekamen ihr Essen in den Klöstern und galten als ‚Kinder Gottes‘. Nachfragen ergaben, dass nur bei wenigen älteren oder geschichtlich gebildeten Ukrainern dieser Begriff in seiner Bedeutung bekannt ist. Eine praktische Relevanz in der heutigen Gesellschaft wurde verneint.

Als geschichtliches Gegenbild galten nach der Beschreibung der Dozentinnen aus Zaporizhzhja behinderte Menschen als Aussätzige. ‚Besonders auf dem Lande konnten diese Menschen früher sogar getötet werden, weil man dachte, sie seien ‚Teufelskinder‘.‘ Eine eindeutige Einstellung zur Behinderung scheint es also nicht gegeben zu haben, auch wenn religiöse Erklärungen in der vorsowjetischen Zeit sicher üblich waren.

Nach der Oktoberrevolution gab es schon 1919 einen Erlass, der die Erziehung behinderter Kinder in die Zuständigkeit der Volkskommissariate für Volksbildung und Gesundheitswesen verwies. Der Wissenschaftszweig, der die psycho-physiologischen Besonderheiten in der Entwicklung von Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen untersucht und die daraus resultierenden ‚Gesetzmäßigkeiten‘ in Erziehung und Bildung beschreibt, heißt Defektologie. Diesen Begriff gibt es schon seit den 1920er Jahren. Lev Vygotskij (1896-1934), einer der international bekanntesten sowjetischen Psychologen, entwickelte im Bereich der Defektologie seine soziokulturelle Theorie. ‚Alle eindeutig psychologischen Besonderheiten des defektiven Kindes sind ihrer Grundlage nach nicht biologischer, sondern sozialer Natur.‘ (Vygotskij 1924) Prophetisch fügt Vygotskij in seinem Aufsatz ‚Zur Psychologie und

Pädagogik der kindlichen Defektivität‘ hinzu: ‚Möglicherweise ist die Zeit nicht mehr fern, da die Pädagogik es als peinlich empfinden wird, von einem defektiven Kind zu sprechen, weil das ein Hinweis darauf sein könnte, es handele sich um einen unüberwindbaren Mangel seiner Natur. Der sprechende Gehörlose, der arbeitende Blinde - sie nehmen am allgemeinen Leben in seiner ganzen Fülle teil - werden selbst ihren Mangel gar nicht mehr spüren, und sie werden dazu anderen Menschen auch keinen Anlaß mehr geben. In unseren Händen liegt es, so zu handeln, daß das gehörlose, das blinde und das schwachsinnige Kind nicht defektiv sind. Dann wird auch das Wort selbst verschwinden, das wahrhafte Zeichen für unseren eigenen Defekt.‘ (Vygotskij 1924)

Vygotskij fordert die Veränderung der sozialen Momente ‚kindlicher Defektivität‘. Den körperlichen Mangel sieht er als sekundäres Problem. Damit war Vygotskij seiner Zeit weit voraus, und es ergibt sich die Frage, ob diese Gedanken deshalb im sowjetischen System keinen Widerhall fanden. 1927 übernahm der Diktator Stalin die alleinige Macht, und es etablierte sich in der Folgezeit ein institutionelles System, was bis heute den praktischen Ausschluss der Menschen mit geistiger Behinderung aus der Gesellschaft bedeutet.

Ab 1931 wird die Schulbildung für verschiedene Formen der Behinderung geregelt. Der Staat kümmert sich um Menschen mit Behinderung und führt sie nach Meinung der Zaporizhzhjaer Dozentinnen ‚aus unserem Leben‘. Damit ist ein System von so genannten ‚Internaten‘ gemeint, in denen Kinder mit Behinderung nach dem Kindergartenalter aus der Öffentlichkeit verschwinden. Die Internate sind nach Geschlecht separiert und ähnlich einer Kaser-

ne strukturiert. Große Schlafsäle, das Schamgefühl nicht berücksichtigende Sanitäranlagen, keine persönlichen Dinge, Kleidungsstücke oder Rückzugsräume. Es gibt einen Appellplatz und einen Ess-Saal. Zum so genannten Internat gehört auch eine Schule mit entsprechenden Klassenräumen, die nach dem Unterrichtsplan der Hilfsschulen arbeitet. Dort werden unterschiedslos die Kinder und Jugendlichen mit geistiger Behinderung und psychischen Krankheiten frontal in Lesen, Rechnen und Schreiben in einem autoritären Stil unterrichtet. Oft werden die so genannten Internate von ehemaligen Offizieren geleitet. Meist liegen die Internate entfernt von den großen Städten, und ihr Einzugsgebiet ist die jeweilige politische Provinz (Oblast). Bis heute ist die entsprechende Abteilung für den Sozialen Schutz in der Oblastverwaltung für die Internate in ihrem Gebiet finanziell und personell verantwortlich. Meist nach langer und beschwerlicher Anfahrt konnten die Eltern zu entsprechenden Besuchzeiten in einem Besucherzimmer, auch hier die Analogie zu einer Kaserne, ihre Kinder treffen. In den Sommerferien waren die Kinder zu Hause.

Welches Kind als behindert gilt, wird von medizinisch-pädagogischen Kommissionen entschieden. Diese von Medizinern geleiteten Kommissionen dekretieren auch den Grad der Behinderung und legen fest, in welches Internat das Kind eingewiesen

wird. „Das Schlimme war, dass nach dem Abschluss solcher Schulen und sogar nach dem Erhalt einer bestimmten Fachgrundausbildung, die Kinder ins „Niemandland“ gerieten. Sie hatten keine Sozialisation erlebt, da sie isoliert waren. Und in der Gesellschaft wartete man auch nicht auf sie.“ (Zaporizhzhjaer Dozentinnen 2003) Das „Niemandland“ war für die Mehrheit nach dem Aufenthalt in den so genannten Internaten ein psycho-neurologisches Heim für Erwachsene oder ein Pflegeheim. In der sowjetischen Behindertenfürsorge ging es vorranglich um die Wiederherstellung verlorener Arbeitsfähigkeit. Die Gruppe der Menschen mit geistiger Behinderung war diesbezüglich aus Sicht der Öffentlichkeit chancenlos. Wer zur Elite des Sowjetsystems gehören wollte, also Mitglied der kommunistischen Partei wurde, konnte kein behindertes Kind haben.

Amund Schmidt

4. Mitgliederversammlung

Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung am 10. März 2007 von 10 bis 15 Uhr in Frankena (bei Doberlug-Kirchhain). Alle Interessierten können teilnehmen. Bitte beachten, dass der ursprüngliche Termin verändert wurde.

Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Jesaja 43,19

Spendenkonto: 156 643 60 15
Bankleitzahl: 350 601 90

Empfänger: Sumy-Hilfe e.V.
Kreditinstitut: BKD Duisburg